

Frühlingserlebnis an der Wörnitz bei Dinkelsbühl

Es wurde Frühling im Wörnitztal vor den Toren der alten Reichsstadt Dinkelsbühl. Ein Lichtblick, im wahrsten Sinne des Wortes, nach dem überaus kalten und lang anhaltendem Winter des Jahres 1996/97.

Millionen Tautropfen glitzerten wie Perlen in dem in fußhohen Büscheln verteiltem Gras, auf dem Weg von der Bundesstraße zur Wörnitz. Der frische Morgenwind brachte einen Hauch reiner Frühlingsluft von den Hügeln um Dinkelsbühl ins Wörnitztal.

Auf einer Landzunge, die sich wie eine kleine Halbinsel wörnitzabwärts hinzog, stellte ich meinen Angelstuhl ab und beköderte die Haken meiner beiden Friedfischangeln mit mehreren ganz frischen Körnern Dosenmais. Ganz in der Nähe meines Angelsitzes stand eine gewaltige Erle mit weit ausladenden Ästen. Fast ein Ungetüm von einem Baum, sozusagen ein Monarch unter den die Ufer der Wörnitz dicht umsäumenden Büsche und Bäume.

Ich wusste, herrliche Stunden, in Ruhe und Abgeschiedenheit, inmitten einer unverdorbenen Natur, würden mich heute in dieser wunderschönen Gegend erwarten. In diesem schönen Stück Natur im Wörnitztal, kann man ganz allein sein. Man kann sich vom Großstadtstreß erholen, wird selbst ein Stück Natur, weil man sich gerne der Umgebung anpasst.

Nun hatte ich wahrscheinlich viel Zeit, bis hoffentlich ein gut abgewachsener Flossenträger meine süßen Maiskörner ausfindig machen würde. Jedoch, was helfen die allerbesten Voraussetzungen an diesem Traumgewässer, ohne dem Einsatz eines guten Fischlockmittels? Deshalb wurde an dem im Wasser ganz ruhig stehenden beiden Posen vorsorglich eine handvoll Lebkuchenmehl, mit Wörnitzwasser zu kleinen Bällchen geformt, eingesetzt; denn ein zukünftiges, reichliches Nachfüttern, vergrämt meistens die meine Köder anpeilenden Fische mehr, als dass es sie anlockt.

Wenn der Dunst des Wörnitzwassers wie heute früh morgens, über das beinahe spiegelglatte Wörnitzwasser schwebt, wenn die Sonne gerade so viel Licht spendet, dass der Blick auf den „Schwimmer“ gerade noch möglich ist, wenn die Vögel ihr erstes Morgenkonzert auf den Büschen und Bäumen am Gewässerufer geben, und wenn der ganze Frühlingstag vor einem liegt, dann, ja dann, fühle ich mich einfach pudelwohl wie hier an der Wörnitz vor den Toren Dinkelsbühls.

Und da, wie schon erwähnt, ich wahrscheinlich viel Zeit noch vor dem ersten Fischanbiß haben würde, gingen mir Gedanken, besonders beim Anblick der noch im Morgendunst liegenden Silhouetten der alten Reichsstadt Dinkelsbühl durch den Kopf, die vorerst gar nichts mit dem Besuch an der fischreichen Wörnitz und mit dem erwarteten Angelerlebnis zu tun haben!!!

Meine Gedanken gingen zurück zu einem für Dinkelsbühl historischen Ereignis. Damals, als Kinder im dreißigjährigen Krieg, in dem katholische und evangelische Kriegshorden erbarmungslos gegeneinander kämpften, die alte Reichsstadt Dinkelsbühl vor der totalen Zerstörung retteten. Auf der katholischen Seite war der deutsche Kaiser der Anführer, während für die evangelische Sache der schwedische König Gustav Adolf stritt. Auch durch die Bürgerschaft von Dinkelsbühl ging ein tiefer Riss, denn der katholische Rat unterdrückte die evangelische Bevölkerung der Stadt.

Ausgelöst wurden die internen Auseinandersetzungen in der Stadt Dinkelsbühl, in die die Kriegshorden der beiden Glaubensverfechter, der deutsche Kaiser und der schwedische König, mit Gewalt eingreifen wollten, primär durch folgenden Streitfall: Die Buben der katholischen Lateinschule von Dinkelsbühl zogen mit ihren Lehrern in ein nahes Dorfwirtshaus, um dort auf Kosten der katholischen Kirche zu „zehen“. Eine Art Belohnung für den Schulbesuch! Damals aber durften nur die katholischen Schüler bei der „Zechveranstaltung“ teilnehmen, weil der katholische Rat den evangelischen Schülern keine eigene Lateinschule erlaubte. Als die evangelische Bevölkerung für ihren Nachwuchs endlich doch eine Lateinschule durchsetzte, und damit die gleichen Rechte wie ihre damaligen „Glaubensgegner“ erhielten, veranstalteten sie für ihre Schulkinder ein viel größeres Fest als es je die Katholiken veranstaltet hatten. Es ist kaum zu glauben. Diese internen Streitereien wurden dem Heerführer der schwedischen Kriegshorden mitgeteilt, und führten zum Angriff mit dem Ziel der Vernichtung von Dinkelsbühl. Nahezu alle Kinder der Stadt, angeführt von der „Kinderlore“, der Tochter eines Turmwächters von Dinkelsbühl, baten vor den Toren den schwedischen Heerführer um Gnade und Vrschonung der beabsichtigten Stadtzerstörung. Aus Mitleid für die um Verschonung der Stadt bittenden Kinder, die den schwedischen Obristen rührten, zog die schwedische Kriegsschar unverrichteter Dinge wieder ab und Dinkelsbühl wurde dadurch vor dem unabwendbar geglaubten Untergang und der Zerstörung der ganzen Stadt gerettet!!



Das Eingangstor (Wörnitztor) zur „Freien Reichsstadt“ Dinkelsbühl.

Bald darauf wurde aus dieser Begebenheit ein geschichtliches Erinnerungsfest mit einem historischen Umzug als Höhepunkt. Dinkelsbühl, die Stadt an der „Romantischen Straße“ ist nicht nur wegen der „Kinderzeche“, die erstmals im Jahre 1897 als Theaterstück aufgeführt wurde, ein gedankliches Abdriften bei einem Angelansitz wert. Ein Besuch der hier noch so lebendigen altfränkischen Idylle, lohnt sich für einen Petrijünger immer wieder!!!!

Nur ganz, ganz langsam kamen meine Gedanken in die Gegenwart zurück, als eine Pose in der Nähe der tief am Wasser aufliegenden Erlenäste leicht zitterte und nach kurzer Zeit „abzog“. Der Anhieb „saß“ und eine prächtige Brachse mit knapp fünfzig Zentimeter, fast so groß wie ein Klodeckel (!), wollte den um das Futter konkurrierenden Karpfen (?) die am Haken befindlichen süßen Maiskörner auf keinen Fall überlassen. Nach kurzer Zeit lag die prächtige Abramis brama vor mir im Ufergras und wurde, aufgrund des bereits vorhandenen perlartigen Laichausschlages an Kopf, Körper und Flossen, zur hoffentlich reichlichen „Vermehrung“ (die Hechte werden den Nachwuchs dankend annehmen!!) in die Wörnitz zurückgesetzt.

Mein Blick wurde jedoch von einer Wassertrübung, unweit meines Angelplatzes, gebannt. Ich wusste, dass etwa von Mitte April bis weit in den Mai hinein, im Wasser aufsteigende Bläschen oder Schlammwolken gründelnde Karpfen signalisieren! Vorsichtig wurde eine Angel dem Wasser entnommen und in der Nähe der „Wassertrübung“ platziert. Last but not least, gilt auch in diesem Fall die alte Weisheit "Man muss sich einen möglichst kapitalen Karpfen „erarbeiten“!!! Ein „mäßiges“ Anfüttern bei der Erkennung eines Karpfen-Standplatzes und Geduld und Umsicht beim Ansitz ist die Voraussetzung auf einen guten Fang!

Ganz langsam glitt bereits die Sonne über die das Wörnitztal umgebenden Hügel hinweg. Nicht umsonst sagt der Volksmund hinsichtlich der untergehenden Sonne: „Wenn die Sonne tief steht, werfen sogar Zwerge tiefe Schatten“!!!

Ich wurde plötzlich aus allen Träumen gerissen. Da tanzte doch der an der Schlammwolke platzierte Schwimmer ganz leicht auf dem Wasser! Ein schneller Blick zur zweiten Pose, die jedoch nach wie vor ruhig an der alten Stelle stand.

Ein Auge blieb jedoch auf der noch immer leicht tanzenden Pose haften, wo auf einmal die Rutenspitze hochfederte. Im nächsten Augenblick folgt sie - krumm wie ein Flitzbogen - der Schnurrichtung. In rasantem Tempo rutschte die Schnur von der Rolle ... Anhieb! Doch nach wenigen Minuten lässt der starke Abzug des Karpfen nach. Als der Cyprinus carpio ganz langsam „weiß“ zeigte, wurde er vorsichtig an das Ufer gedrillt und glitt anschließend, ohne „Gegenwehr“, in den tief gehaltenen Unterfangkescher.

Als der Karpfen im Ufergras lag, war ich nicht nur über die Größe des Burschen erstaunt. Mit einem Gewicht von fünfzehn Pfund und vierhundertzwanzig Gramm war der Trip an die Wörnitz bei Dinkelsbühl auch wegen des Karpfenfanges schön und interessant gewesen. Der Erholungswert an diesem Tage und die einmalige Ruhe im Wörnitztal, waren wieder einmal unvergesslich schön. Das traumhaft schöne Tal der Wörnitz lädt jeden natur- und umweltliebenden Petrijünger dazu ein, an dem idealen Fischgewässer mit seiner historischen Umgebung nahe der Dinkelsbühler Reichsstadtidylle einige schöne Stunden zu verbringen.

H.Kop.